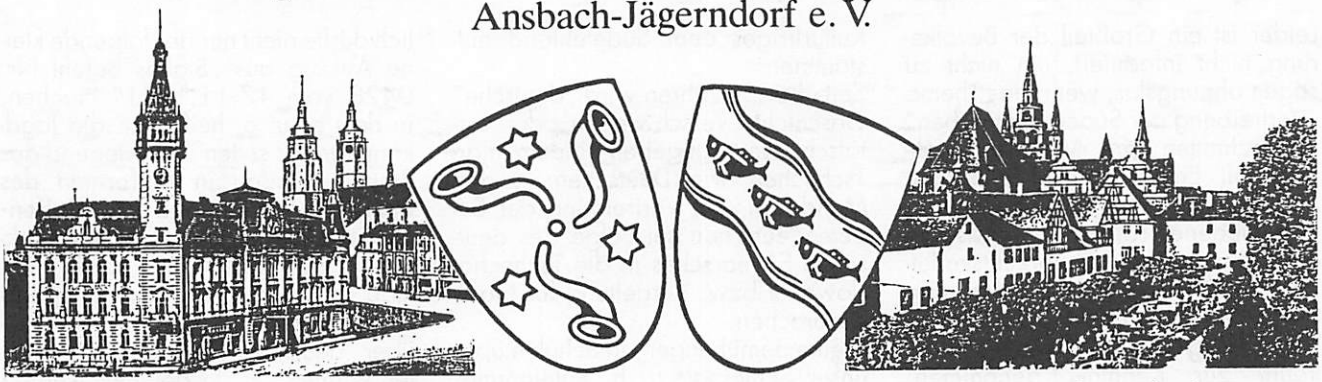
ISSN 1433-6634

Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf — Patenstadt Ansbach

15. Jahrgang — Mai 2001 — Folge 28

Vertrieben

Ihr habt noch Haus und Hof und Baum,
euch brennt der Trost des Heimatlichts,
wir Armen aber haben nichts,
wir haben nichts als unsern Traum,
wir haben nichts als Trug der Nacht,
der löscht die grelle Wahrheit aus,
birgt gütig uns im tiefen Schacht
des Schlafs und führt uns sanft nach Haus.

Dumpf droht der Tag mit Schmach und Schmerz,
wir bangen in sein hartes Licht,
im Grau der Klagen neuen Pflicht
erlischt das töricht rote Herz.
Das Lied verklingt, der Traum versinkt,
des Glaubens fester Fels zerschellt,
und unsere arme Seele trinkt
den bitt'ren Kelch der fremden Welt.

Dann bauen wir die Heimat neu
und reich, wie nur die Sonne glüht,
und zart, wie nur der Frühling blüht,
und sind ihr wie dem Himmel treu
und sind vor ihr demütig klein
und Kindern gleich in unserm Glück
und Glauben groß: nur sie allein
gibt Gott und Himmel uns zurück.

Robert Hohlbaum

Sudetenland – was ist das?

von
Elenora Bolter/Schwella
Jägerndorf/Karslruhe

Leider ist ein Großteil der Bevölkerung nicht informiert, um nicht zu sagen ahnungslos, wenn das Thema „Vertreibung der Sudetendeutschen" angeschnitten wird. Während weltweit mit Empörung auf ethnische Säuberungen und Vertreibungen in verschiedenen Ländern Europas reagiert und auf Menschenrechtsverletzungen hingewiesen wird, hat man die in den Jahren 1945/46 erfolgte Vertreibung der Sudetendeutschen kaum zur Kenntnis genommen. Deutschland war nach dem verlorenen Krieg zunächst mit sich selbst beschäftigt.
Daß sich während dieser Aufbauphase kaum jemand für die Belange der Sudetendeutschen interessierte, kann niemandem angelastet werden. Doch mit der Gründung von Landsmannschaften, mit der Berufung der Vertreter und Sprecher der Sudetendeutschen und im Zuge des wirtschaftlichen Aufschwungs, an welchem die Sudetendeutschen nicht unmaßgeblich beteiligt sind, hätte es ein Anliegen unserer Regierungen sein müssen, sich für die Interessen der nunmehr ansässig gewordenen Vertriebenen einzusetzen. Aufklärungsarbeit, vor allem an Schulen, hätte betrieben werden müssen.
Die Kultusminister aller Bundesländer sind sich darüber einig, daß im Geschichtsunterricht z.B. die Themen „Weimarer Republik", auch „Deutsches Reich", hier aber insbesondere die Nazi-Verbrechen, behandelt werden, doch in kaum einem deutschen Geschichts- oder Erdkundebuch findet man Hinweise auf die ehemals deutschen Ostgebiete oder auf die bereits im 12. Jahrhundert erfolgte Besiedlung Böhmens und Mährens durch Deutsche. Auch die im Jahre 1919 erfolgte Erschießung 54 unschuldiger Deutscher durch tschechisches Militär wird in den Schulbüchern nicht erwähnt. Ebenso wenig erfährt der heutige Schüler, daß weltbekannte Persönlichkeiten, wie Gregor Mendel, Entdecker der Erbgesetze, Gustav Mahler, Komponist und Dirigent, Rainer Maria Rilke, Lyriker, der Dichter Adalbert Stifter, oder die Schriftstellerin und Friedens-Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner, als Kulturträger dem Sudetenland entstammen.
Seit über 50 Jahren wird „deutsche" Geschichte verschwiegen oder verfälscht weitergegeben, indem man Tschechen wie Deutschen in den Mund legt, die Vertreibung der Sudetendeutschen sei Folge des deutschen Einmarsches in die Tschechoslowakei bzw. Vergeltung für Nazi-Verbrechen.
Meine Bemühungen, in Schulen über unser Schicksal, d. h. Enteignung, die unmenschlichen Bedingungen und Folterungen in tschechischen Konzentrationslagern, die wilden Transporte in Viehwaggons, u.a.m. durch Lesungen und Schilderungen berichten zu dürfen, wurde mir – im Gegensatz zu jüdischen Mitbürgern, denen für derartige Vorträge alle Türen offenstehen – versagt.
Ich möchte den Juden das Recht, über das ihnen durch Deutsche zugefügte Leid zu berichten und zu referieren, keineswegs absprechen. Doch ist unser Leid geringer? Haben nicht auch wir Tausende von Toten durch Folterungen und Erschießung zu beklagen? Leiden nicht noch heute Tausende unserer Landsleute an den Folgen der Mißhandlungen durch Tschechen? Die Worte „Wiedergutmachung" oder „Entschädigung" dürfen einem Sudetendeutschen gar nicht auf die Lippen kommen, man würde empört reagieren. Unsere Regierung stellt großzügig finanzielle Mittel zur Verfügung, wenn es darum geht, immer neue und größere Gedenkstätten einzuweihen und Gedenkfeiern abzuhalten, um die Erinnerungen an Nazi-Verbrechen wachzuhalten. Leider haben wir eine gewisse Anzahl Mitbürger unter uns, die nicht müde werden, „ihr eigenes Nest", in diesem Falle in übertriebenem Maße das deutsche Volk und damit sich selbst zu beschmutzen. Hier ist man bestrebt, die Geschichte in allen Einzelheiten zu erforschen und festzuhalten. Man zwingt uns buchstäblich eine Kollektivschuld auf, so daß viele kaum noch wagen, auch auf die an den Deutschen begangenen Verbrechen hinzuweisen. Ungeprüft werden Greuelgeschichten weitergegeben und aufgebauscht. Nachdenklich dürfte nicht nur der folgende kleine Auszug aus „Stalins Befehl Nr. 0428 vom 17.11.1941" machen, in dem es u. a. heißt: „....die Jagdkommandos sollen überwiegend aus Beutebeständen **in Uniformen des deutschen Heeres und der Waffen-SS eingekleidet** die Vernichtungsaktionen ausführen. Das schürt den Haß ..... Es ist darauf zu achten, daß Überlebende zurückbleiben, die über ‚deutsche Greueltaten' berichten können. .... In der Bevölkerung ist zu verbreiten, daß die **Deutschen** die Dörfer und Ortschaften in Brand setzen ..."
Wenn kaum noch gewagt werden darf, im Hinblick auf deutsche Vergangenheit Zweifel an alleiniger deutscher Schuld zu äußern, dann darf es nicht wundern, wenn die wahrheitsgemäße Historie der Sudetendeutschen – bei dieser Volksgruppe handelt es sich ebenfalls um Deutsche – ein völliges Tabu bleibt.
Wir haben es während der vergangenen 50 Jahre versäumt, mit Nachdruck auf die wahrheitsgetreue Wiedergabe unserer Geschichte aufmerksam zu machen. Unsere jüdischen Mitbürger sollten uns in dieser Beziehung Vorbild sein. Sudetenland und Sudetendeutsche hätten als Thema stets aktuell bleiben müssen. Bald wird die Erlebnisgeneration nichts mehr zur Wahrheitsfindung beitragen können. Wenn es uns nicht gelingt, innerhalb kürzester Frist eine Wende in der geschichtlichen Wahrheit herbeizuführen, dann tritt das ein, worauf gewisse tschechische und deutsche Politiker warten, nämlich die biologische Lösung des leidigen Sudetenproblems. Der Begriff „Sudetendeutsche" wird in Vergangenheit geraten. Erst vor kurzem wurde ich **von einem Jugendlichen gefragt: „Sudetenland, was ist das?"** – Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei dem Fragesteller um einen **Nachkommen von Vertriebenen aus dem Sudetenland.**

Es war mir eine große Freude zu erfahren, daß sich auch unsere Enkel für die Heimat ihrer Großeltern interessieren. So haben wir also doch nicht immer wieder vergeblich davon erzählt.

Dazu nachfolgender Bericht
Margot Rödl

Liebe Oma, lieber Opa!

Gestern war ich beim Marcus und wir haben im Internet „gesurft".
Dabei habe ich den Begriff "Jägerndorf" eingegeben. Es gab mehrere Einträge und ich habe den ersten für Euch ausgedruckt.
Es gab auch etwas zu „Scheibenradisch" (= Heimatdorf von Opa - die Red.).
Die „Homepage" vom Freundeskreis „Jägerndorf-Ansbach" habe ich aber nicht gefunden.
Als ich den Begriff „Sudetendeutsch" eingegeben habe, kamen über 1400 Einträge.
Die anliegenden kopierten Seiten habe ich bei der „Bayr. Sudetendeutschen Landsmannschaft" gefunden.
Ich hoffe, die Seiten sind interessant für Euch.

Alles Gute beim Lesen

Eure Inga

Die Vertreibung

Ein fortdauerndes Verbrechen gegen die Menschheit

Das Ende des Zweiten Weltkrieges (1945) brachte die Wiedererstehung der Tschechoslowakei, der die alliierten Siegermächte ohne Befragung der Sudetendeutschen deren Siedlungsgebiete erneut zufallen ließen. Die Sudetendeutschen wurden kollektiv, vollständig und entschädigungslos enteignet und – wie Millionen andere Deutsche aus dem Osten und Südosten Europas – aus ihrer jahrhundertealten Heimat vertrieben. Angesichts der grauenhaften Bilder von den Verbrechen des NS-Regimes, die damals um die Welt gingen, blieb die Weltöffentlichkeit – mit wenigen Ausnahmen – gegenüber dem Verbrechen der Vertreibung von über 14 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat stumm.

Die Vertreibung der Sudetendeutschen, von dem tschechischen Exil-Präsidenten Edvard Benesch aus dem Londoner Exil geplant und vorbereitet, begann unmittelbar nach Kriegsende, im Mai 1945. Die kommunistisch geführten tschechischen Nationalausschüsse und die Terrorgruppen der Roten Garden begannen in einer ersten Phase mit massenhaften Misshandlungen und Morden, Austreibungen, Vergewaltigungen und Einweisungen in tschechische Konzentrationslager (die tatsächlich offiziell so hießen). Bis zum Ende der Potsdamer Konferenz der Siegermächte am 2. 8. 1945 waren bereits etwa 750.000 Sudetendeutsche „wild" vertrieben worden oder geflohen. Der regionale Schwerpunkt dieser frühen Vertreibungen lag in Nordböhmen und in Südmähren, wo die Entfernung nach Sachsen und Niederösterreich nicht groß ist, sodass die Menschen einfach zu Fuß außer Landes gejagt werden konnten.

In den Monaten nach der Potsdamer Konferenz der Siegermächte, also zwischen September und Dezember 1945, gab es zunächst nicht viele neue Vertreibungen. Die mehrdeutigen Formulierungen von Artikel XIII des Potsdamer Protokolls enthielten eben auch eine Art Moratorium für weitere Vertreibungen, die dann ab Januar 1946 mit voller Wucht und systematisch organisiert wieder einsetzen. Das Jahr 1946 war die eigentliche Hauptphase der Vertreibung.

Von Januar bis November 1946 wurden über 1.000 Eisenbahnzüge mit durchschnittlich je 1.200 ausgeplünderten sudetendeutschen Männern, Frauen und Kindern vollgestopft und in das besetzte Deutschland verbracht. In den eineinhalb Jahren von Mai 1945 bis Dezember 1946 wurden ziemlich genau 2,8 Millionen der bis dahin im Lande lebenden 3,2 Millionen Sudetendeutschen vertrieben. Etwa 250.000 konnten in der Heimat bleiben – oder mussten bleiben, weil sie Fachkräfte waren und die CSR nicht auf sie verzichten wollte. Aber auch sie wurden enteignet und viele von ihnen wurden innerhalb der Tschechoslowakei verschleppt. Nach neuesten Untersuchungen kamen ungefähr 165.000 Sudetendeutsche direkt bei der Vertreibung ums Leben, weitere ca. 105.000 starben nach der Vertreibung an den Folgen derselben in den Aufnahmegebieten, insbesondere an Hunger, hungerbedingten Krankheiten und mangelnder ärztlicher Versorgung. Von den in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen verließen später rund zwei Drittel als Aussiedler das Land.

In die Heimatortskartei (HOK) für Sudetendeutsche in Regensburg sind die Namen und Heimatadressen von 225.133 Sudetendeutschen (Stand September 1999) mit völlig ungeklärtem Schicksal dokumentiert. Manche von ihnen mögen ohne Wissen der HOK in der Heimat oder in der DDR überlebt haben, der größere Teil dieser Vermissten sind aber Vertreibungsopfer. Die 19.542 nachweislich Umgekommenen (Stand 1965, diese Zahl wurde leider seither nicht fortgeschrieben) sind in dieser Zahl noch nicht enthalten. Die HOK ist keine Institution eines Vertriebenenverbandes. Ihr Träger ist die Caritas, ihr Auftrag ist in erster Linie die Familienzusammenführung. Die HOK ist aber auch eine amtlich anerkannte Auskunftsstelle und wird deswegen vom Bundesinnenministerium institutionell gefördert.

Jedenfalls bestätigen die Daten der HOK, die die Grundlage der sog. „Gesamterhebung zur Klärung des Schicksals der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten" von 1965 bilden, sehr gut die bis dahin vorliegenden statistischen Untersuchungen, insbesondere die des Statistischen Bundesamtes von 1958. Damals wurden die Vertreibungsverluste der Deutschen aus der Tschechoslowakei mit 273.000 beziffert (aber einschließlich der Kriegsverluste unter Zivilisten), davon 250.000 Sudetendeutsche und 23.000 Karpatendeutsche.

Beide Untersuchungen wurden im Auftrag des Deutschen Bundestages durchgeführt. Jedoch müssen an der Rechnung des Statistischen Bundesamtes von 1958 heute mehrere Korrekturen angebracht werden. Die Zahl der zum Stichjahr 1950 in der DDR lebenden Sudetendeutschen wurde damals um über 200.000 hoch geschätzt. Für sich allein genommen würde dieser Fehler zu einer Verlustzahl von über 450.000 führen. Es gab aber weitere Ungenauigkeiten: So wurden die sog. Nationalitätenwechsler nicht bzw. in viel zu geringem Umfang berücksichtigt. Es gab mehrere Zehntausend zweisprachige Tschechen, die sich bei der Volkszählung von 1939 als Deutsche bekannten und 1945 nicht vertrieben wurden. Umgekehrt gab es mehrere Zehntausend zweisprachige Sudetendeutsche, meistens Menschen mit einem tschechischen Elternteil oder Ehegatten, die sich ab 1945 als Tschechen bekannten und ebenfalls der Vertreibung entgingen. Die Zahl dieser Nationalitätenwechsler kann insgesamt über 160.000 gelegen haben. Außerdem wurde in der Untersuchung von 1958 die Zahl der gefallenen Sudetendeutschen vermutlich etwas zu niedrig angesetzt, hinzu kommen weitere kleinere Ungenauigkeiten. Berücksichtigt man alle diese Korrekturen, so ist heute mit einem durch Bevölkerungsbilanz festellbaren Vertreibungsverlust von rund 270.000 Sudetendeutschen zu rechnen.

Von tschechischen und einzelnen deutschen Historikern wird die Zahl der Vertreibungsopfer dagegen mit „maximal 40.000" angegeben. Allerdings haben die Arbeiten, mit denen seit 1992 diese Zahl belegt werden sollte, die „Gesamterhebung" von 1965 und Daten der HOK zunächst schlicht und einfach nicht zur Kenntnis genommen. Später, nach heftigem Widerspruch der SL, wurden deren Daten zwar nicht mehr völlig übergangen, aber so

interpretiert, dass nur die 19.452 sog. „Augenzeugentoten" als Vertreibungsopfer angesehen wurden. Die Daten der Bevölkerungsbilanz, die in genau dieselbe Größenordnung zeigen, wurden entweder ignoriert oder beiseite gewischt, letzteres beispielsweise in einer Pressemitteilung der deutsch-tschechischen Historikerkommission vom 17. 12. 1996.
Eine detaillierte Erörterung dieser Frage auf dem neuesten Stand der Diskussion (März 2000) finden Sie in der Rubrik Dokumentation auf dieser Internetseite. – Die nachfolgende Bevölkerungsbilanz gibt dagegen den Kenntnisstand der späten 50er Jahre wieder und muss in der beschriebenen Weise korrigiert werden, was zu etwas höheren Verlustziffern von ungefähr 270.000 führt.

Diese statistischen Berechnungen decken sich wie im Text erläutert weitgehend mit der Einzelerfassung der Sudetendeutschen in den Heimatortskarteien. Dort sind namentlich dokumentiert.

- nachweisliche Opfer der Vertreibung (Stand 1965; inkl. Olsa-Gebiet u. Hultschiner Ländchen) 19.542
- Sudetendeutsche mit ungeklärtem Schicksal (Stand 1999 ohne Olsa-Gebiet u. Hultschiner Ländchen) 225.133

Von diesen 225.133 Personen haben zwar wahrscheinlich einige Zehntausend in der DDR oder in der CSR ohne Wissen der Heimatortskarteien überlebt. Jedoch kannte die HOK 1965 noch exakt 295.026 Sudetendeutsche mit ungeklärtem Schicksal, und unter den ca. 70.000 Schicksalsklärungen seit 1965 sind viele Todesfeststellungen. Außerdem konnten seit 1965 über 96.795 Sudetendeutsche, die Anfang Mai 1945 gelebt hatten, von der HOK neu erfasst werden. Unter ihnen waren ebenfalls viele Vertreibungsopfer, was heute aufgrund tschechischer Veröffentlichungen von Totenlisten (v.a. der Totenliste des Hanke-Lagers Mährisch Ostrau) feststeht. Insgesamt bestätigen die Daten der HOK durchaus das Bild, das sich aus der Bevölkerungsbilanz ergibt, auch wenn die Zahlen nicht direkt gleichgesetzt werden können.
Ganz eindeutig erfüllt die Vertreibung der Sudetendeutschen den Tatbestand des Völkermordes gemäß der Definition der Internationalen Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermordes vom 9.12.1948. Mit dieser Konvention wurde bereits seit jeher geltendes Völkerrecht kodifiziert, sie ist deswegen voll auf die Vertreibung der Sudetendeutschen anwendbar. Ebenso erfüllt die Vertreibung den Tatbestand eines unverjährbaren Verbrechens gegen die Menschheit im Sinne des Status des Nürnberger Kriegsverbrechertribunals.
Entgegen dem üblichen deutschen Sprachgebrauch „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" wird hier die exaktere Übersetzung „Verbrechen gegen die Menschheit" verwendet. Im Englischen existiert außer dem Begriff „crime against humanity" auch der Begriff „crime against mankind". „Humanity" kann Menschheit oder Menschlichkeit bedeuten, „mankind" bedeutet nur Menschheit. Mit dieser Wortwahl kommt zum Ausdruck, dass von Verbrechen dieser Dimension die gesamte Menschheit betroffen ist, ein Gedanke, der im Völkerrecht fest verankert ist: Völkermord und Verbrechen gegen die Menschheit wirken „erga omnes", also gegenüber allen: Niemand darf ihre Resultate anerkennen, jeder soll zur Verhinderung solcher Verbrechen beitragen und jeder darf und soll, wenn sie doch geschehen sind, zur Bestrafung der Schuldigen beitragen.

Sudetendeutsche Bevölkerungsbilanz (Stand 1959)

A. Vor der Vertreibung

1. Vor dem Zweiten Weltkrieg
Sudetendeutsche Bevölkerung im Mai 1939

a) 1938 an das Reich angeschlossenes sudetendeutsches Grenzgebiet	3.064.000
b) Olsa-Gebiet (im November 1938 zu Polen, ab Mai 1945 wieder bei der CSR)	10.000
c) „Protektorat" Böhmen und Mähren	258.000
	3.332.000

2. Veränderungen vom Mai 1939 bis Mai 1945

a) Geburtenüberschuss und Wanderungsgewinn	+163.000
b) Kriegsverluste (einschließlich Zivilisten)	–200.000
Zahl der Sudetendeutschen vor der Vertreibung (nach heutigem Wissensstand eher 3,20 Millionen)	3.295.000

B. Nach der Vertreibung

a) Zahl der 1950 in den Aufnahmeländern lebenden vertriebenen Sudetendeutschen (nach heutigem Wissensstand etwas weniger)	2.890.000
b) Abzüglich Geburtenüberschuss 1945 bis 1950	–76.000
c) In der CSR/CSSR verbliebene Sudetendeutsche	+235.000
d) 1950 vermutlich noch lebende Kriegsgefangene, zivile Internierte, Vermisste und Verschleppte	+5.000
Nach der Vertreibung noch nachgewiesene Sudetendeutsche (nach heutigem Wissensstand etwas unter 3 Mio.)	3.054.000
C. Verbleib ungeklärt (=Vertreibungsverluste) – Nach heutigem Wissensstand eher etwa 270.000	241.000

(Quelle: Alfred Bohmann, „Das Sudetendeutschtum in Zahlen", Sudetendeutscher Rat, München 1959)

55 Jahre danach ...

... und was hat sich für uns wirklich verändert durch und bei den Usurpatoren unserer Heimat? Weiter stehen sie zum Völkerrechtsverbrechen der Vertreibung – „unsere Europa-Unions-Freunde und Nato-Verbündeten von morgen" heute schon als Übergang auch von uns alimentiert.
Chaim Herzog, Staatspräsident von Israel, lehrte uns an einer Gedenkstätte beim Staatsbesuch in Deutschland: „Kein Verzeihen habe ich mitgebracht und kein Vergessen."

Erich Tutsch
Dipl. sc. pol. Univ.

Ausweisungs-Verständigung an die Betroffenen 1946, St. Olbersdorf

Nach den abgemachten Vereinbarungen zwischen den Vereinigten Nationen werden Sie und Ihre Familienangehörigen nach Deutschland evakuiert und zwar in den von der amerikanischen Armee besetzten Streifen.
Aus diesem Grunde wird für Sie angeordnet:
Nach Erhalt dieser schriftlichen Anordnung bereiten Sie sich sofort zur Evakuierung vor.
Mit sich müssen, bzw. können Sie nehmen:

1. Sämtliche Personaldokumente (Kennkarte, Taufschein, Heimatschein usw.) und den Haushaltspaß.
2. Auf jeden Kopf der Familie können Sie Gepäck im Gewichte von 30 kg mitnehmen.
3. Sie müssen ordentlich und warm angezogen sein.
4. Alle Toillettengegenstände sind mitzunehmen.
5. In das Gepäck nehmen Sie sich für jeden Famlienangehörigen ein Paar gute Reserveschuhe, warme Zudecken oder Federn, genügende Mengen guter warmer Wäsche und sämtliche Lebensmittel mit.
6. Im Laufe des heutigen Tages, d.i. 21. 1. 1946 müssen Sie sich unbedingt beim Kaufmann alle Waren auf die Lebensmittelkarten, sowie Brot kaufen.
7. Alles Gepäck, welches Sie mit sich nehmen wollen, müssen Sie im eigenen Interesse gut verpacken und jedes einzelne Stück mit gut befestigter und leserlicher Anschrift versehen.
8. Dringend wird angeordnet: Jeder Angehöriger muß gut und sauber gekleidet und Personen männlichen Geschlechts müssen anständig rasiert sein.
9. Bis 19 Uhr des Tages 21. 1. 1946 müssen Sie unbedingt zum Abgang bereit sein.
10. Sie müssen im Handgepäck für jeden Einzelnen eine Eßschüssel und Eßbesteck mitnehmen.
11. Es ist nicht gestattet, zur Abfuhr des Gepäcks einen Kinderwagen oder einen Handwagen mitzunehmen. Kinderwägen dürfen nur für Kinder bis zu 2 Jahren mitgenommen werden.
12. Es wird dringend aufmerksam gemacht, daß jeder im eigenen Interesse seine dringend benötigten Sachen mitnimmt. Nach der durchgeführten Vorbereitung, zu der Ihnen genügend Zeit gelassen wird, wird für keinen Fall irgend nachträgliches Packen, Besorgen usw. gestattet.

Místní národní výbor.

Burgberglager,
Mißhandlung mit Todesfolge Berichterin: Olga Arndt
Bericht vom 19. 6. 1946 (Jägerndorf)

Ich wurde Ende Mai mit mehreren hundert Frauen und Kindern mit Peitschen und vorgehaltenen Pistolen aus der Wohnung durch die Straßen von Jägerndorf ins Buchberglager gejagt. Dort wurden wir in meistens vollkommen leere Baracken getrieben, wo wir 3 Tage ohne Essen blieben. Im selben Lager waren auch Männer untergebracht, die durch 14 Tage hindurch täglich mehrmals auf entblößtem Oberkörper von der tschechischen Miliz in blauer Uniform verprügelt wurden. Zwei Männer, darunter ein gewisser Sieber, wurden zu Tode geprügelt. Sieber wurde im Hof des Lagers begraben. Auf die Grabstelle wurde ein Klosett gesetzt. Nach ungefähr vier Tagen erschien eine Frau in Uniform. Wir mußten antreten und diese Frau nahm uns das sämtliche Geld, den Schmuck und die Sparkassenbücher ab. Gleichzeitig wurden die Baracken durchsucht. Mich rief diese Frau, als ich alles abgegeben hatte, heraus mit den Worten: „Du schwarze Bestie, komm her!" Sie tastete mir den ganzen Körper in der gemeinsten Weise ab, ohne etwas zu finden. Sie schlug mich dann dreimal ins Gesicht, zog mich bei den Haaren und jagte mich mit einem Schimpfwort davon. Nach 14 Tagen kam ich in ein Fabriklager, wo die Verhältnisse wesentlich besser waren.

Schwere Mißhandlungen im Gerichtsgefängis Berichter:
Otto Langer, Tierarzt
Bericht vom 30. 9. 1946

Obwohl ich niemals bei einer politischen Partei oder Organisation gewesen bin, wurde ich am 15. 6. v. Js. in Braunsdorf verhaftet und in das Jägerndorfer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Dort wurde ich ohne jeden Grund durch einige Tage hindurch wiederholt schwer mißhandelt. Da ich Tierarzt bin, erschien ich den Tschechen zur Behandlung der deutschen Mitgefangenen geeignet, die sie nur als Tiere bezeichneten, auch in den Zellenaufschriften. Dabei bekam ich die entsetzlichen Folgen der schweren Mißhandlungen zu sehen und war auch wiederholt Augenzeuge solcher Mißhandlungen. Die Mißhandlungen wurden mit Gummischläuchen, Stahlkabeln, Peitschen, Stuhlbeinen, Gummiknüppeln usw. vorgenommen. Jeder bekam bei einer Mißhandlung 80-160 Hiebe von mehreren Leuten. Oft wurden tschechische Zivilisten von der Straße zur Vornahme solcher Mißhandlungen hereingerufen. Ich sah selbst, wie zwei Leute so zerschlagen waren, daß sie in zwei Tagen starben. Einer davon war der Gärtner Schmalz aus Olbersdorf. Einen behandelte ich mit einem Schlüsselbein- und Oberarmbruch, der durch Schläge verursacht war. Ich beantragte Überführung in das Krankenhaus, die mit den Worten: „Für Deutsche gibt es kein Krankenhaus", abgelehnt wurde.

Als ich eine deutsche Frau mit einer eitrigen Fußverletzung verbinden wollte, wurde ich von einem Aufseher daran gehindert: Deutsche sind nur Tiere, es ist schade um den Verbandstoff.

Ich habe nach den Mißhandlungen viele Körper gesehen, die buchstäblich keinen weißen Fleck mehr aufwiesen. Drei Häftlinge haben sich in der Verzweiflung wegen der ausgestandenen Mißhandlungen erhängt, darunter eine junge Frau, deren Leichnam man drei Tage trotz der großen Junihitze in der Zelle liegen ließ. Als ein Transport von 160 Mann nach Wittkowitz abging, wurden zahlreiche Häftlinge buchstäblich halb nackt mitgeschickt, da man ihnen bessere Kleidungsstücke und Schuhe abgenommen hatte. Die Verpflegung bestand nur aus Wassersuppen, die erste Woche erhielten wir pro Mann und Woche 100 g Brot, später dieselbe Menge zweimal wöchentlich. Infolge der Unterernährung traten schwere Durchfälle auf, es mangelte an Medikamenten und sanitären Einrichtungen. In Zellen mit 14,3 qm Bodenfläche waren meistens 17, einigemale 32 Häftlinge untergebracht. Die Zellentüren wurden ständig geschlossen gehalten, der Kübel zur Verrichtung der Notdurft reichte bei weitem nicht aus. An Trink- und Waschwasser erhielten wir pro Tag und Zelle nur einen Dreiliterkrug. Am 7. 8. v. Js. wurde ich entlassen und durch die Bezirkskommission in Olbersdorf als Tierarzt angestellt. Meine Frau war unterdessen zur landwirtschaftlichen Arbeit verschickt worden, von der sie schwere gesundheitliche Schäden davontrug. Wegen dieser wurde sie dann im März zu mir entlassen. Von unseren Sachen haben wir nie mehr etwas gesehen. Unser Aussiedlungsgepäck besteht vorwiegend aus Geschenken.

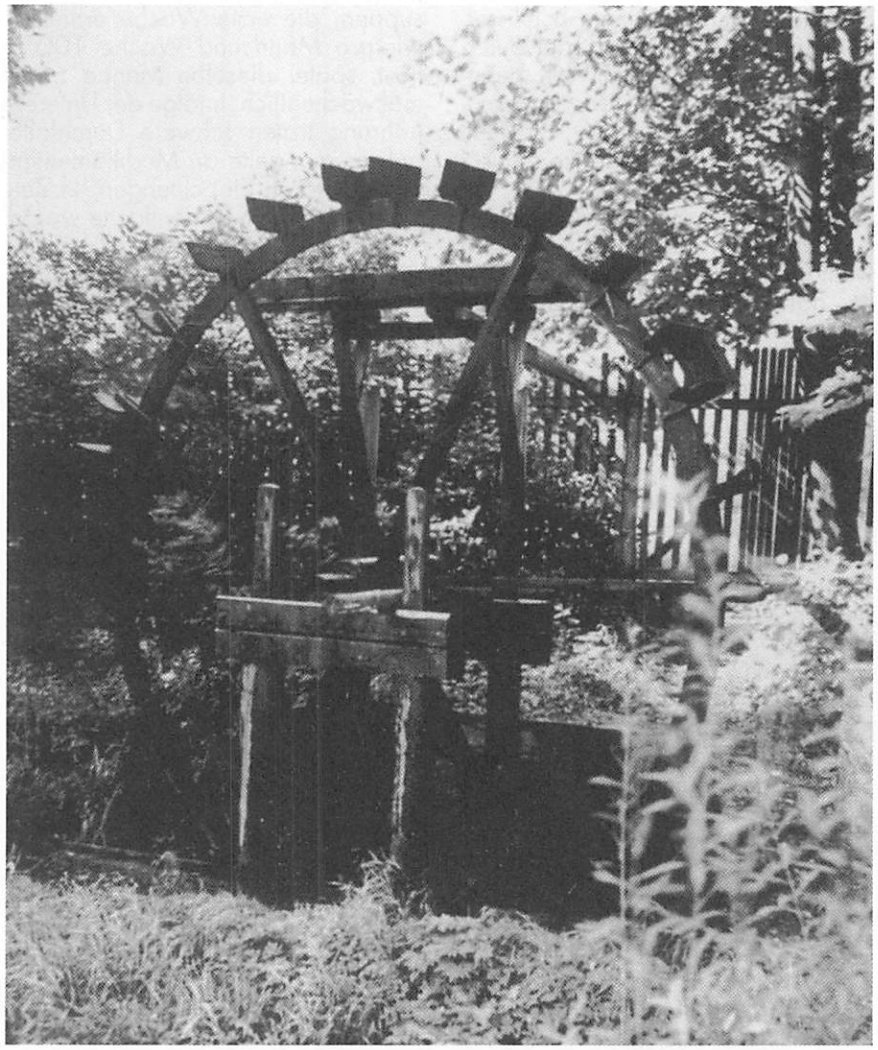
Ins Land neig'schaut

die Leute, das Leben und ihre Feste, die Tradition und ihre Geschichte

Das Dorf Komeise stellt sich vor

Von
Diether Ertel,
Jägerndorf-Komeise/Waldkraiburg

Komeise, eine uralte deutsche Ansiedlung, nordwestlich von Jägerndorf im Goldoppatale, das von beiden Seiten von Ausläufern des hohen Gesenkes begleitet wird. Die höchste Erhebung auf Komeiser Gebiet ist der Melzerberg 554 m und wegen der lohnenden Fernsicht errichtete der Sudetengebirgsverein eigens eine Aussichtswarte. Auf dem viel besuchten Ausflugsort der Jägerndorfer war auch ein Bier-, Wein- und Likörausschank. Die östliche Fortsetzung des Melzerberges führt den Namen Gundramberg 498 m mit der Matznerhöhe 390 m. Vom Ortsviehbich (Viehweg) führt ein Verbindungsweg über den Berghof nach Gotschdorf. Die Goldoppa wird hier „die Komeise" genannt; in sie münden ein: der Feldgraben und das Mösnigflössel, das in Komeise „Gründelbach" genannt wird. Die Goldoppa ist hier reich an schmackhaften Forellen durch das klare Gebirgswasser. Komeise grenzt im Norden an preußisch Comeise, im Osten an Jägerndorf, im Süden an Weiskirch und Mösnig und im Westen an Gotschdorf und Schönwiese – Kohlbach.



*Wasserrad am alten Lauf der Goldoppa, zwischen dem alten Lauf der Goldoppa lag die **Insel** und dem neuen Flußbett der Goldoppa Lauf der alten Goldoppa war die Grenze.*

Geschichtliches – 1259 schenkte König Ottokar II das Dorf „Kumas", laut einer Urkunde der Quellensammlung Codex diplomaticus Moraviae, der Stadt Jägerndorf. In weiteren Urkunden von 1262 und vom 31. August 1279 wurde die Schenkung bestätigt. In einer anderen Geschichtsquelle verkaufte 1365 der adelige Ritter Jeschke Ezelin Komeise mit Türmitz an die Stadt Jägerndorf. In einem mit deutschen Rechte ausgesetzten Orte war in der Regel die Erbscholtisei (Erbrichterei) der größte Bauernbesitz, an den sich viele Rechte und Privilegien knüpften. Zu dieser gehörte auch die aus dem Jahre 1557 stammende „Mülle zu Komenße", die Mühle wird 1593 urkundlich erwähnt. Im Besitz der Stadt Jägerndorf blieben die Gutsäcker in Komeise bis nach den schlesischen Kriegen. Erst nach dem Breslauer Frieden vom 11. Juni 1742 wurde der am linken Ufer der Goldoppa liegende Teil des Dorfes preußisch. Seit jener Zeit besteht eine preußische Ortschaft Comeise und eine österreichische Ortschaft Komeise. Ein Ereignis von lokaler Bedeutung ist der Einmarsch am 21. Oktober 1778 eines 20.000 Mann starken preußischen Korps unter der persönlichen Führung König Friedrichs des Großen zur Zeit des Bayerischen Erbfolgekrieges und Komeise wurde mit einem Bataillon Fußtruppen unter Oberstleutnant von Steinmetz besetzt. Am 24. November 1778 fand in Komeise ein größeres Gefecht mit dem österreichischen Regiment Chevenhüller statt und dabei wurde von Steinmetz erschossen und 31 Mann gefangengenommen.

Komeise war ab 1862 eine selbständige politische Ortsgemeinde und hatte bis 1919 zwölf Ortsvorsteher. Ab Januar 1920 erfolgte die Einverleibung zur Stadt Jägerndorf.

Landwirtschaft und Gewerbe – Das Gesamtortsgebiet, welches 552 ha beträgt, verteilte sich auf 353 ha Acker, 65 ha Wiesen und Hutweiden, 11 ha Gärten, 123 ha Waldungen und zwar Fichten-, Lärchen- und Kiefernbestände. Der größte Teil des Bodens ist ein sandiger oder

Konsum vom Wirtschaftsverband

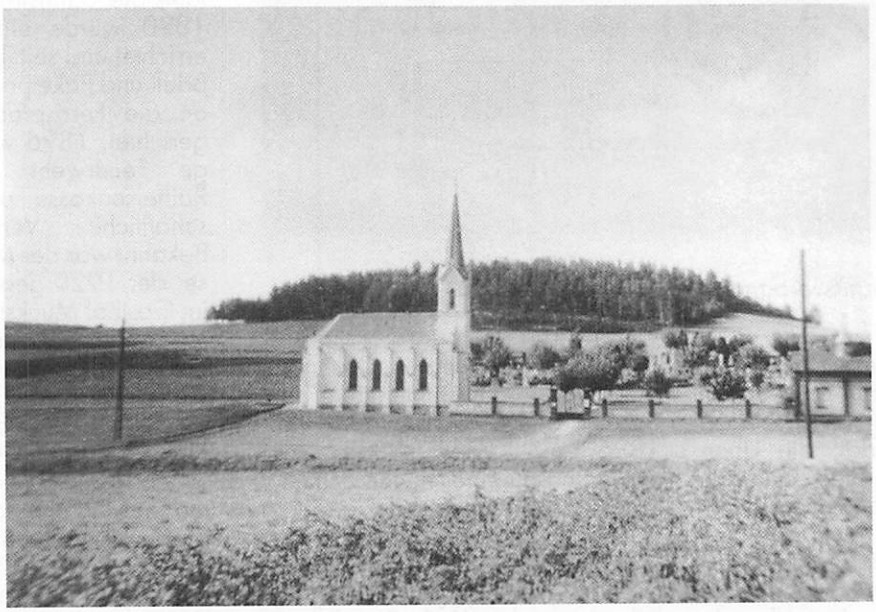
wenig steiniger Lehmboden dritter und vierter Bonität, auf dem Ernten weit über den eigenen Ortsbedarf erzielt wurden, so daß die Überschüsse an Körnerfrüchten, Gemüse, Futterkräutern, Obst bedeutende Einnahmen abwarfen. Nur auf den hochgelegenen Waldgründen kommt der wenig fruchtbare Höhenlehm vor. Auf diesem bergigen Terrain befanden sich mehrere Steinbrüche, deren Steinmaterial (Grauwacke) zum Häuserbau und zur Beschotterung der Dorfwege verwendet wurde. Am besten sind die Gartengründe der Talsohle, wo der Obst- und Gemüsebau sorgfältige Pflege fand und auf der „Insel" wurde Spargel angebaut. Auf die Viehzucht übergehend sei bemerkt, daß der Pferdezucht hierorts die frühe Aufmerksamkeit zugewendet wurde und die Rindviehzucht auf reine Kuhländer Rasse eingeführt wurde. Es gab 21 landwirtschaftliche Betriebe. Komeise zählte zu den Orten, die ständig neuen Zuzug verzeichneten. Man zählte im Jahre 1940 135 Häuser und 900 Einwohner. Es ließen sich zahlreiche Eisenbahnbedienstete und Fabriksarbeiter aus Jägerndorf nieder und bauten vielfach auch ihre eigenen Wohnhäuser. Es gab noch eine Anzahl Personen, die ihren Lebensunterhalt in der Ausübung in den 29 Handels- oder Gewerbeunternehmungen fanden.

Schulwesen – Die Kinder von österr. Komeise besuchten auch nach 1742 noch die gewohnte alte Schule. Ab 1785 mußte dann für den Unterricht der Kinder in Privathäusern selbst Sorge getragen werden. Das im Jahre 1792 von der Gemeinde erbaute Schulhaus diente bis zum Jahre 1885. Am 20. März 1884 beschloß man den Bau eines neuen Schulhauses. Den Plan entwarf der gebürtige Komeiser Baumeister Eduard Frank und am 20. Novemer 1885 wurde der Neubau fertiggestellt und feierlich durch den K.K. Bezirkshauptmann Julius Krch eingeweiht. 1908 wurde ein Erweiterungsbau und die Aufstockung des Schulhauses vorgenommen und vollendet. Im Jahre 1922 wurde ein drittes Klassenzimmer zugefügt und in allen drei Klassen der Ganztagsunterricht eingeführt.

Verkehrsverhältnisse und Vereinsleben – In Komeise bestand eine Finanzwachabteilung mit einem Revierinspektor und fünf Finanzbeamten, welche die Grenze von Jägerndorf bis Kohlbach zu begehen und zu bewachen hatten. Eine Brücke und fünf Stege ermöglichten den Verkehr über die Goldoppa mit dem preußischen Comeise. Neben der Reichs- oder Kaiserstraße verläuft die Bahnstrecke und im Jahre 1890 wurde eine Bahnhaltestelle errichtet und seit 1903 bestand eine Brief- und Paketpoststelle. 1905 wurde die Fernsprechverbindung eingerichtet. 1896 wurde die Freiwillige Feuerwehr und 1905 die Raiffeisenkasse und der landwirtschaftliche Verein gegründet. Bekannt war der Musikverein Komeise, der 1920 gegründet wurde und im Gasthof Mückstein probte. Weitere Gasthöfe waren das Gasthaus zum „Weißen Lamm" und die Gastwirtschaft„zum Gründl" an der Reichsstraße. Im Jahre 1811 wütete hier ein rasender Orkan und in den Jahren 1813 und 1829 verursachten wieder anhaltende Regengüsse große Überschwemmungen. Als im Jaher 1856 die Katastrophe bei einem Hochwasser sich in gleicher Weise wiederholte, suchte sich die Goldoppa ein neues Flußbett. Zwischen dem alten und neuen Lauf, auf der sogenannten Insel, beschloß man die fünf Häuser mit einem Steg zu verbinden. Nach dem Hochwasser 1903 baute man eine neue

Schulhaus Komeise

Betonbrücke über die Goldoppa. Im Oktober 1915 war nochmals starker Nordwind und große Überschwemmung in Komeise. Die Uferschutzbauten und das große Wehr mußten daher immer gut instand gehalten werden durch die Gemeinde und das Land. **Kirchliches** – Eine Tochterkirche von Jägerndorf bestand hier schon seit 1575. Auf dem Bogen über dem Presbyterium in der Kirche in Pr. Comeise waren noch 1819 die Jahreszahlen 1575 und 1644 zu lesen. Das dürften die Jahre der Erbauung und Renovierung sein. Die Kirche in Pr. Comeise ist dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht. Bis 1903 wurden die Verstorbenen von Komeise auf dem Friedhof in Jägerndorf begraben. 1899 wurde neben der Kaiserstraße in Komeise ein neuer Friedhof angelegt und darauf errichtete man 5 Jahre später eine stilvoll gehaltene gotische Kirche, wozu der Komeiser Grundbesitzer Anton Kieslich mit großzügigen Spenden viel leistete. Am 4. November 1906 wurde die Marienkirche feierlich eingeweiht. Für die 20 Gefallenen im I. Weltkrieg wurde im Juni 1921 ein Gedenkstein aus Granit beim Schulhaus errichtet. Im II. Weltkrieg sind 55 Komeiser gefallen. Im Jahr 2001 wird in der Kirche eine Gedenktafel für die 18 Komeiser Vertreibungsopfer angebracht und diese in einem feierlichen Gottesdienst gesegnet.



Marienkirche am Friedhof in Komeise

Was will der Freundeskreis?

Der Verein will das geschichtliche Erbe der Bevölkerung und der Landschaft der Stadt und des Kreises Jägerndorf in allen Bereichen bewahren, pflegen und diese Tradition der jungen Generation weitergeben.
Er erstrebt die Zusammenführung seiner Mitglieder zur Begegnung im Geist heimatlicher Verbundenheit, sudentendeutscher Volksgruppenzugehörigkeit und gesamtdeutscher Schicksalsgemeinschaft.
Er wird insbesondere die Beziehung zur Patenschaft Ansbach aufgrund der bestehenden historischen Verbindungen pflegen und weiter ausbauen. Die Stadt Ansbach soll eine Stätte der Begegnung für die Jägerndorfer in aller Welt werden.
Zur Erreichung des Vereinszweckes dienen Tagungen, Veranstaltungen, Diskussionen, Beratungen, Vorträge, die Einrichtung eines Archivs, die Herausgabe von Schriften sowie die Förderung von Arbeiten wissenschaftlicher und künstlerischer Art, die der Erhaltung und Pflege der Heimattradition dienen.
Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung.
Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke.
Mittel des Verein dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder er halten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.
Es darf darüber hinaus keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck des Verein nicht entsprechen, begünstigt werden.

Auszug aus § 2 der Satzungen des Freundeskreises zur Förderrung der Patenschaft Ansbach – Jägerndorf e.V.
(gegründet am 5. September 1985 in München)

Karl Knappe berichtet in Röwersdorfer Mundart

über das Schusterhandwerk in Röwersdorf und das Geheimnis um den Schusterdraht

von
Dr. Reinhard Streit
Röwersdorf/München

Vorbemerkung

Röwersdorf war einst ein sehr betriebsamer Ort mit uralter deutscher Bauern- und Handwerkertradition sowie Wirkwarenindustrie und Handel (Polahandel) im Niederen Gesenke, in den östlichen Ausläufern des Altvatergebirges. Der letzte Schuhmacher von Röwersdorf, zugleich auch der letzte Bauer dieses Dorfes, Karl Knappe (8.5.1927 – 7.2.1998), berichtet im Nachfolgenden über die Arbeit eines Dorfschusters in seiner Röwersdorfer Mundart. Dabei schildert er, wie ein Schuh in Handarbeit entstanden ist. Er verrät uns außerdem das Geheimnis des Schusterdrahtes.

Karl Knappe bei der fachkundigen Begutachtung der Schuhmacherarbeit an einem Stiefel. *Foto: R. Streit*

Das Gespräch wurde von Josef Parsch am 27. September 1996, im Hause von Frau Emma Weinhold in Kronsdorf, auf Kassette aufgenommen. Josef Parsch hat dabei Karl Knappe weitgehende Freiheit in seiner Erzählung gelassen. Nur gelegentlich flocht er Fragen ein, wenn ihm dies zur Verdeutlichung nötig erschien. Auch die Übrigen in der Tischrunde warfen hin und wieder eine Frage oder Bemerkung ein. Es waren dies Frau Weinhold und die Brüder Friedemann und Reinhard Streit. Der Letztgenannte hat aus der Tonaufzeichnung eine Niederschrift angefertigt.

Karl Knappe hat seine Schuhmacherlehre zwischen 1941 und 1944 durchlaufen und 1944 mit der Gesellenprüfung seine Ausbildung abgeschlossen. Er konnte anschließend das Schuhmacherhandwerk, zusammen mit seinem Vater, Emil Knappe, bis 1945 in Röwersdorf ausüben.

Ebers Schusterhandwerk ei Räberschdorf ond es Geheimnis em a Schusterdroht

Onser Geschlecht doas woar a Schustergeschlecht vo Urzeiten har, woahrscheinlich noch aus dar Zeit wie die Eiwanderung woar. Doas Haus 237, doas woar's Wohnhaus. Ond weil die Schuster zu viel woarn, do hoatte se immer ein Sommer käne Arbt. Doafier hoatte dar Gruaßvoater ond oalle die Vorfoahrn immer a Kuhe, 3 Zega, a Schwein, Hinner, Gänse ond Karneckel. – Stellt eich doas vier! – Zur Verfiegung woar bloß dar Goarta, ond's Feld hoatte se gepacht'. – Danaba woar dar gruaße Pauer, dar hot a Acker gemacht, ond fier soas mußta se dann oalles oabarbta ei'n Sommer. Ei'n Wenter woar's besser. – Wenn a noasser Herbst woar, a so wie heier, do komen de Leite glei gerannt. Do ies'n es Woasser ei de Schuhe geloffen. – Näwoahr? – Wenn a treiger Herbst woar, do koma se nie zu'n Schuster. Oalle Loatscha huan se sech uangezän, do huan se eberhaupt nie uan a Schuster gedocht. Oaber wenn's a so woar wie heier, emmer noaß ond ränerisch, na do woarn se zer Stelle.

Frieher wurde oalles met dar Hand gemoacht, es Obertäl rausgeschnetten aus de Kuhhaut, geneht, dar Underbodn gemoacht, doas häßt ma de Brandsohle, de Sohle, de Oabsätze, doas woar dar Onderboden, na ond zu dan brauchten se auch emmer dan Schusterdroht. – Kän Zwern konntn se ne verwenda, dar woar ze schwach. Met Zwern luß sech do nischt machn. – Also woar do der Schusterdroht, dar wurde eigesoatzt. Ond doaß ar rechtich fest woar, do wurde Hoanfgoarn verwendet. Doas kennt'r velleicht heit goar nemmer – näwoahr? Doas woar of a so a Rolle ofgeweckelt – schen! Na und doas woar ze verschiedena Arbta. Do wurde es entweder vierfednig oder sexfedig gemoacht, ebens de Feden zusoammengedreht – näwoahr? Zuerscht wurde doas Kleischpel droangemacht. Doas hieß, doas Hoanfgoarn mußte ma schiern auszopfa, schiern dinn, ond doas wurde met'n Pech ganz äfach fest eigereba. Doas woar eber drei Längen, wenn ma do de Oarm ausgezän hoot, drei Längen, doas woar dar Droht. Ond gewehnlich ei'n Türfutter woar a Hoka drenne, dort wurde ar eigespoannt. Ond jetz oam Knie wurde dar Droht gedreht, bies a rechtich gedreht woar ond dann wurde ar locker gelon, ond wenn ar rechtich gekreiselt woar, dann woar ar genug gedreht. Dann wurd' ar met Pech eigereba, fest oaber, na ond dann woar aus Tuch, wie so a Reibfleck, doas wurde gutt verstrechen, doaß eberhaupt nie a Lecke woar. – Wenn doas fertich woar, dann kom dr oan die Reihe des Wachs – nähwoahr? Es wurde gewachst, doaß bein Nehen es Pech nie ron-

dergeressen wurde. – Na ond dann wurda ei's Kleischpel Schweinsburschta eigedreht. – Kleischpel, doas ies eben doas, woas ma spetzich gemacht hot, doas Goarn, doaß's ebens ganz ei de Spetze zugeloafa ies. Also doas muß schien schwach sein, weil de Schweinsburschta wurda a Steckla ofgetält, ond doas woar oa so a Kunst. Ond etz doas Kleischpel, doaß mußte ganz genau ei de Mette eigelät warda, oaber ganz wenig ner dreber. Ond dann wurde de Burschte met'n Daumen ond Zeigefenger eigedreht. Die Schweinsburschte mußte nie bloß zu dan Droht aushalda, die mußte fier etliche Mole tauga, weil die mußte gekoaft warda. Bei ons hoatts ja kä Weldschweine frieher. Die Schweinsburschta kriegte ma beim Laderhändler. – Wenn doas fertich woar, dar Droht woar zu Ende, do wurde de Burschte wieder ausgedreht, so lang's ging, weil die mußte ma ja käfa. – Weldschweine huan so steife Burschta, de Hausschweine huan bloß so wäche, kurze, doas taugt nischt. – Es woar de Geschecklichkeit vo'n Schuster, wie oft ar de Burschte verwenda konnte. Wenn ar onvorsechtich woar, do reß ar se raus ond es woar schont aus. Ond fier de Drehte mußte met'n Ertla vorgestocha warda. Doas Ertla woar es Werkzeig, rechtich woar's a Ahle. Es Lechla mußte ebens klän sein, wenn de zwee Drehte neigezän wurda. Do mußte dar Schuster fest oanziehn, doaß doas met'n Leder eigepreßt woar. Es wurde zwiegeneht, oaber es hoat oa Kreiznoaten gehoatt, doas woarn verschiedene Oarten Noata. Dar Schusterdroht woar werklich a fester Droht. – Na ond wenn doas dann oalles geneht woar, dann wurda de Lästa gesucht, of a Lästa wurde de Brandsohle ofgenält. Dann kom de Zweckzange. Doas Obertäl wurde drebergezogn eber a Lästa ond festgezweckt, Steckl fier Steckla ond do wurdn Stoahlzwecken eigeschlän, doaß es fest gespoannt woar es Lader. Doas mußte halda. Ond wenn doas fertich woar, dann wurde met dan Schusterdroht – doas woar oa guder, doas woar mendestens a vierfednicher – rengsrem es Obertäl oan de Brandsohle oangeneht. Ond wenn doas Obertäl oangeneht woar, dann kom es Keder. Doas woar a schmoaler Ladersträfa, dar wurde dremgelät ond bloß met kurzn Holznälen durchgenält. Ond wenn doas fertich woar, do wurde doas Keder met Oberlader ausgefellt, doaß es schen gleiche woar. Ond do kom dann de Sohle drof ond de wurde wieder met drei Reißzwecka oangeheft, ond dann wurde se ein Groba ausgeschnieta. Dann wurde met an Gloasspletter rengsrom oangezeichnet, wo de Holznäle eingeschlän warda. Ond do woar weder a so a Werkzeig, do drof hoa mer Bohrer gesät. Doas woar a so a Handgreff ond onten woar so a Stoahlzwecke drenne, die wurde eigeschraubt. Do wurde vorgeschlän ond de Holznäle eigeschlän. Ond doas ging rengsrom ei dar Sohle, vorne äne Reihe ond ei'n Gelenk ond ei'n Oabsoatz zwä Reiha. Weil dort woar de Belastung gresser, doas mußte fest sein, doaß's halda konnt. Ond wenn doas fertich woar, wurde doas oalles schen oabgepotzt met dar Roaschpel, met'n Gloasscherbn ausgeschoabt ond dann koam dar Oabsoatz droof. Do woarn de Oabsoatzflecke, doas woarn Lederflekke, de wurda änzeln uangenält met Holznäla ond oba koam dann droof entweder de Gummifleck oder of Arbeitsschuhe a Hufeisle. Bei gruaßa Schuhgreßa, oab Nr. 45, mußta de Sohla bloß eber 3/4 vo dar Lenge giehn, wenn ma an Keil eigesetzt hoat. Of die Oart konnte Leder gespoart warda.

So a Dorfschuster dar mußte fier oalles zuständig sein: Kenderschuhe, Damenschuhe, Schuhe zum Tanzen, Spangenschuhe, Schuhe zum Schniern, Stefel, Reitstefel, Hoalbstefel ond oalles Megliche. – Hausschuhe oder Potschen, doas woar nie onsere Schusterarbeit. Do woarn extra Schuster, die hoan bloß Potschen gemacht. Bei ons ei Räberschdorf woar oa a Schuster, dar hoatte äne Spezialität: Bänderpotscha hot ar gemacht. – Doas meßt'r noch wessen: Hirschbrich-Schuster. – De Bänderpotscha hoan se so gemacht, de ganze Familie hot druan gearbt. Doas woar aus guden Stoff, do hoan se Sträflan geschnieta, vielleicht a so änerhoalb Zentimeter brät, ond von dan hoan se'n Bänderpotschen gemacht. Frieher hoan bei ons de Leite nie a so häza kenna wie heite ond wenn se obends ei a Stoba gesassa huan, do hoan se de Bänderpotscha uangezän, doaß's nie kalt woar oan de Fisse. Ond innen woarn se ausgefellt met Schoafwolle ond außer dan noch met storka Futter. Ond de woarn zemlich hoch ond oba hoattn se noch a Bändla dremgeneht. De Sohle woar oa och aus dan Geflecht, es kom ka extra Sohle drof. Ond do ies's oaber dann so gewast, moanche Leite huan sech doas so gekoaft, weil dar Schuster hot doas oals Bänderpotscha so gemacht. Ond dann sein se zum Dorfschuster gangen ond de hoan sech a Rendlader dremnehn lon. Do wurde doas oa wieder met dan Schusterdroht oangeneht. Ond doas hot dan Leita viel länger gehalda, weil doas woar fest, oallerdings woar doas bloß fier de Stobe.

Etz wär velleicht noch woas eber de Schusterei bei ons ei de letzta Juhre von Dretta Reich zu sän. Schusterarbt gobs ei Helle ond Felle, oaber es Sohlalader woar oarg knoapp. Der Laderhändler Anders ei Liebthoal konnte ons oa bloß doas gan, woas bei dar gerenga Lederzuteilung meglich woar. Es gob oaber Werkstoff, doas woar Ersoatz fier Sohlalader. Doas woar fest ond ma konnt's noch met Holznäle uannäla. Ond dann woarn noch Gummisohlen, die goab's laufend. Ond do mußt' ma schont die Eisernen, de Texnäle nahmen. Ond dazu woar so a Stender, a eiserner Stender, dan mußt' ma besorgn, ond do worn dann die eisernen Fisse ei verschiedena Greßen, oanstoatt vo Leisten. Do wurde dar Schuh drebergespoannt, de Sohle drof ond dann de Texnäle met'n Hoammer neigeschlän, ond die hoan sich onten emgebogen.

Weil de Schusterei bei ons ei dar ganzen Familie woar, do woar dar eldeste Bruder vo mein Voater oa Schuster. Ond wenn ar zu Besuch kom, do hot ar gesät: Doas ies jo kä Schusterwerkstoatt, doas ies jo a Schmiede! – Doas woar tatsächlich a Geknoalle wie ei dar Schmiede. – Oaber doas Zeig hot gehalden! Es gob oa an eißerscht guden Klebstoff, met dan konnte ma schont dinnere Ladersohlen ofklebn. Doas woar a deitsches Fabrikat.

Of die Oart konnte ma dan vielen fremden Leiten, die 1944 bis 1945 durch Räberschdorf komen noch Schuhe harrechten. Do komen Bombengeschädigte bis vo Hamburg. Ond of dan Trecks, die durch's Dorf gezän sein, do woarn moanchmol Leite, die hoatten bloß Hausschuhe oan. Die woarn froh, wenn ma a Poor alde Schuhe hargan konnte.

Anmerkung:
Berichterstatter: Karl Knappe
Tonkassetten-Aufnahme:
Josef Parsch, Münnerstadt/Stadt Olbersdorf
Niederschrift: Dr. Reinhard Streit, München/Röwersdorf

Gelöbnistag der Röwersdorfer

Eines ortskirchlichen Ereignisses sei hier noch gedacht: Der Einführung des Ortsgelöbnistages in Röwersdorf am Donnerstag der Fronleichnamsoktave. Bischof Karl II. Graf von Lichtenstein bewilligte den Röwersdorfern auf ihr Ansuchen den „Gelübnistag" am achten Tag nach Fronleichnam als Feiertag gegen Zahlung von jährlich „3 floren" (=Gulden) an den Pfarrer und eine Flore an den Schullehrer. Den Gelöbnistag erbaten die Röwersdorfer zur Abwendung von Pestilenz, Hungersnot und Krieg und er wurde ihnen mittels eines Privilegs auf Pergament mit dem bischöflichen Siegel am Seidenband verliehen, das sich noch zur Zeit unserer Aussiedlung im Besitz des ehemaligen Erbrichters Albert Groß sen. befand und de dato „Olmütz in Curia Cpli (Curia Capituli = bischöfliches Kapitel), den 10. März 1693" ausgestellt war. Der Gelöbnistag wurde bis zur Austreibung immer in feierlichster Weise – analog dem Fronleichnamstag gefeiert, vormittags mit Umzug zu den vier Kapellenstationen und nachmittags mit einer feierlichen Segensandacht bei der Krentschkerkapelle.

Der Weg zur Kirche. Auf dem Kissen tragen die Mädchen den Kirchenschlüssel (Aufnahme 1937)

Ihnen allen, liebe Mitglieder des Freundeskreises, aber auch allen unseren Landsleuten möchte ich an dieser Stelle einmal mehr herzlich für Ihr Verständnis danken, das Sie durch Geldspenden, aber auch Zusendungen an Erinnerungsstücken und Dokumenten unserer Arbeit entgegenbringen.
Alles, auch die geringste Kleinigkeit hilft, das Andenken an unsere Heimat und unseren Volksstamm zu bewahren und aufzuzeigen.
Ich freue mich, wenn Sie uns weiterhin die Treue halten und noch mehr Landsleute für unser Tun interessieren.
Mein Dank gilt aber auch Herrn Oberbürgermeister Felber, dem gesamten Stadtrat und unserem Patenschaftsbetreuer, Herrn Blank, für ihre verständnisvolle Zusammenarbeit.

Margot Rödl

Kupferstiche erweitern Sammlung der Heimatstuben

ANSBACH (mw) – Zusätzliche Ausstellungsstücke für die Jägerndorfer Heimatstuben: Der Historiker Rudolf Neugebauer (unser Foto) begutachtet zwei von rund 20 Kupferstichen, die künftig im Museum zu sehen sind. Auf ihnen abgebildet sind unter anderem Landkarten von Schlesien und Mähren. **Die Stiche wurden dem Museum von Rudolf Ganse vermacht, einem Notar aus Estenfeld,** der im August vergangenen Jahres verstorben ist.
Bis einschließlich 31. Oktober haben die Heimatstuben nun wieder jeden Mittwoch von 14 bis 16 Uhr geöffnet. Das Museum gibt dem Besucher einen Überblick über die Geschichte des sudeten-schlesischen Herzogtums Jägerndorf, sowie über die Geschichte des Kreises und der Stadt Jägerndorf bis 1945. Ausgestellt sind Gegenstände, die die Vertriebenen am Kriegsende aus ihrer alten Heimat mit nach Deutschland gebracht hatten oder später erst kauften, erklärt Neugebauer. Unter den Exponaten und Ausstellungsstücken befinden sich nicht nur Trachten und bäuerliches Handwerkszeug, sondern auch zahlreiche Kunstgegenstände, wie zum Beispiel Gemälde.
So werden derzeit in einem der neuen Räume, um die das Museum im vergangenen Jahr erweitert worden war (wir berichteten), im Rahmen einer Wechselausstellung verschiedene Bilder von den Jägerndorfer Malern Johann Zeiller und Anton Raida gezeigt.

(Fränkische Landeszeitung)

Herr Neugebauer

Die geplanten Veranstaltungen des Freundeskreises in der Patenstadt Ansbach in diesem Jahr

Samstag, 26. Mai:	„Das Herzogtum Jägerndorf und die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach", Jägerndorfer Heimatstuben, Rathaushof am Martin-Luther-Platz, 11.00 bis 17.00 Uhr, Einweisungen 11.00 und 14.00 Uhr
Samstag, 30. Juni:	„Jägerndorfer Maler im 19. und 20. Jahrhundert", Jägerndorfer Heimatstuben, Rathaushof am Martin-Luther-Platz 11.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, 15. September:	„Die Industriestadt Jägerndorf bis 1945", Jägerndorfer Heimatstuben, Rathaushof am Martin-Luther-Platz 11.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, 8. Dezember:	„Hotzenplotzer Klöppelspitzen", Vorführung Jägerndorfer Heimatstuben, Rathaushof am Martin-Luther-Platz 11.00 bis 17.00 Uhr

Für Rückfragen steht unser Betreuer und Leiter des Heimatarchivs und der Heimatstuben Herr Rudolf Neugebauer, Telefon (0911) 5430976, Nürnberg zur Verfügung

Gedenken und Nachruf

Liebe Jägerndorfer Landsleute,

mit Trauer und Betroffenheit haben wir vom Ableben von **Frau Hedl Stahlich, geb. Kober** erfahren. Frau Stahlich ist nach einem langen Leiden, das sie plötzlich betroffen hatte, erlöst worden.

Frau Hedwig Stahlich war die Tochter von Prof. Ernst Kober, der nicht nur Archivar und Museumsleiter in unserer Heimatstadt war, sondern auch nach seiner Vertreibung weiterhin die Geschichte und Tradition Jägerndorfs pflegte und aufzeichnete. Er war es, der die geschichtlichen Verbindungen Ansbachs und Jägerndorfs aufzeigte, nachdem Jägerndorf im Jahre 1523 vom Markgraf Georg dem Frommen von Ansbach erworben worden war. Herr Prof. Kober initiierte so auch die Patenschaft zwischen beiden Städten, die so gut historisch begründet ist wie kaum eine andere.
Frau Stahlich war nicht nur im Jahre 1985 Gründungsmitglied unseres Freundeskreises, sondern hat uns bis zu ihrer Erkrankung als Beiratsmitglied stets mit Rat und Tat beigestanden.
Wir schulden ihr Dank und werden sie stets in wertschätzender Erinnerung behalten.

Margot Rödl

Auszug – Information des Amtes für Kultur und Touristik der Stadt Ansbach

Jägerndorfer Heimatstuben

Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Rückgebäude
geöffnet von April bis Oktober jeweils Mittwoch von 14 bis 16 Uhr
Nach Voranmeldung können die Heimatstuben aber auch in den Wintermonaten besichtigt werden.
Die Jägerndorfer Heimatstuben geben in mehreren Räumen einen Überblick über die Geschichte des sudeten-schlesischen Herzogtums Jägerndorf (vor allem unter der Herrschaft der Fürsten von Brandenburg-Ansbach von 1523 bis 1622) sowie über Stadt und Kreis Jägerndorf bis 1945. Die Stadt Ansbach übernahm im Jahr 1954 die Patenschaft für Stadt und Kreis Jägerndorf.
Information:
Amt für Kultur und Touristik
Johann-Sebastian-Bach-Platz 1, 91522 Ansbach
Telefon (0981) 51-243
e-mail: akut@ansbach.de

oder beim Betreuer der Jägerndorfer Heimatsammlungen
Herrn Rudolf Neugebauer
Bühlstraße 4, 90482 Nürnberg
Telefon und Telefax: (0911) 5430976

Die Jägerndorfer Heimatstuben

in der Patenstadt ANSBACH
Martin-Luther-Platz 1 (Rathaus, Rückgebäude)
sind geöffnet mit Aufsicht: April bis Oktober, Mittwoch von 14 bis 16 Uhr,
aber nicht an Feiertagen!

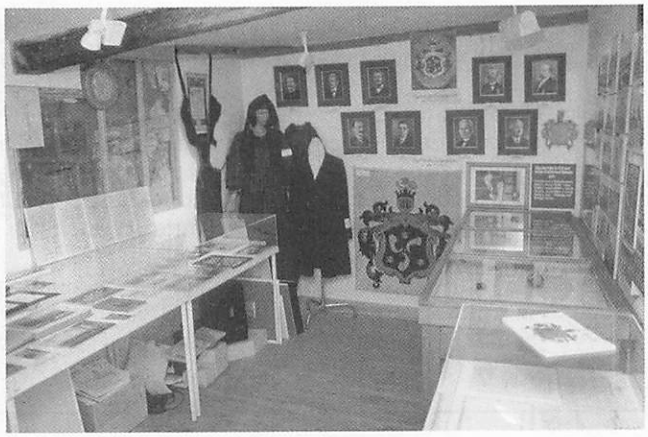
Das JÄGERNDORFER HEIMATARCHIV

befindet sich im Stadtarchiv in ANSBACH (Nähe Bahnhof)
Postanschrift: 91522 Ansbach, Karlsplatz 7/9
Öffnungszeiten: bis auf weiteres nur auf telefonische Voranmeldung unter Telefon 0981 / 51248 oder /51249

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, daß auch weiterhin „Der Jägerndorfer" an die richtige Adresse geschickt wird.
Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Postfach 1208, 85606 Aschheim, Telefon (089) 9045124

Blick in die neugestalteten Räume in der Heimatstube



Der Jägerndorfer (ISSN 1433-6634)

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.